

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 22 (1940)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

näher und beherrschter auf den Reis rücken können. So ist bereits Nepal, Simbri, Balaia, Durango und vor allem der italienische Kriegsschauplatz von Tarent von englischen Fliegern bombardiert und dort liegende italienische Kriegsschiffe schwer beschädigt worden. Das endgültige Ergebnis der amerikanischen Wahlmännerwahl liegt nun mit 449 Wahlmännern für Roosevelt und 82 für Wallace vor. In England ist die Benutzung darüber besonders groß; Roosevelt's Sieg wird hier als gleichbedeutend mit einem Siege der britischen Sache gewertet. Auch wenn selbst hat in einem Briefinterview die Unterstützung und Beistimmung der Hilfeleistung an England als eine seiner nächstliegenden Aufgaben bezeichnet.

Anfangs Woche ist in England Neville Chamberlain der vormalige englische Premierminister, gestorben. Ein tragischer Lebensabschnitt, der von ihm so sehr erlebten Frieden, dessen Bemerkung seine ganze politische Arbeit gewesen hat.

— hatten aus ihm den Sonderling und Einfiebler von Frankfurt gemacht, der die Menschen grenzenlos verachtete, aber ein sehr beglücktes Leben führte. Nach seiner eigenen Aussage hatten ihm die Weiber viel zu schaffen gemacht. Er hat, wie einer seiner Biographen (Kuno Fischer) erzählt, sich seiner Hamburger Jugendsünden geschämt, in Dresden einen natürlichen Sohn gehabt, in Weimar eine Geliebte im Stich gelassen, in Berlin in zarten Beziehungen zu einer Schauspielerin gefunden, die er noch in seinem Testament beachtet hat. — Im Jahre 1858 kam eine junge, begabte Witwenhelferin, Elisabeth Weh, nach Frankfurt, um seine Witwe zu modellieren. Diese war nach dem Urteile Schopenhauers so höchst ähnlich und so schön, daß sie allgemein bewundert wurde. „Ich habe nicht geglaubt, daß es ein so liebenswürdiges Mädchen geben könne“, schrieb Schopenhauer einem Freund, nachdem er beglückende Wochen mit ihr verbracht hatte.

Sie ist in Schopenhauers Theorie und Leben ein unübersehbarer Widerspruch. Trotzdem haben seine Anschauungen über die Frau Schule gemacht. Es sei hier nur an Hegel's berühmtes Buch „Geschlecht und Charakter“ erinnert. Wir Frauen aber, deren Leben durch die Weltumarmung solcher Anschauungen gezeichnet wird, müssen uns bewußt sein, daß die Lebensbindung der Schopenhauer'schen Lehre eine nach ungelassene, ernste Aufgabe unserer Zeit ist. L. v. Schreyder.



Aus meinem Hilfsdienst

Eine HD erzählt:
R. M. G. Nun liegen viereinhalb Monate Hilfsdienst hinter mir. Ich habe einen längeren Urlaub angetreten, dem Familie, Beruf, kurz, der Weltleben seltenen Ansprüche. Wohlberwahrt liegen die feilschende Vermögensfürze und die alte Verbände in der Schublade, bei Selbige liegt das Dienstbüchlein dazu. 140 Tage sind eingetragen, darunter die Unterfertigung meines Chefs, Oberst Sarajin, Leiter der Sektion FHD in Armeelager.

Wenn ich so zurückdenke an diese meine erste Militärdienstzeit, muß ich mir sagen, daß es eine schöne und reiche Zeit war, reich an Arbeit, Erfahrungen und Erkenntnis. Denn es muß von dem FHD viel gelernt werden im Dienst: vor allem diszipliniertes Denken und Handeln, unbedingtes Gehorchen, dazu auch neuer Briefstil, und die Kenntnis der vielen militärischen Abteilungen und Zeichen. Der erste Militär dienste bedeutet eine strenge Lehrgang für jed.

Als ich seinerzeit den Fragebogen für den FHD ausgefüllt hatte, konnte ich mit keine Vorstellung davon machen, was eigentlich der FHD zu bedeuten habe. Wie viele andere Schwestern folgten ich in jenen gewitterstürmischen Tagen dem Ruf des Generals an die Frauen. Die Helveten der finnischen Lottas riefen der Bewunderung aller Frauen der Welt; wer wollte da noch zögern, auch seine beisehenden Dienste dem Vaterland anzubieten?

In den Tagen der zweiten Generalmobilisierung fing mein Dienst auf der Sektion für FHD in Armeelager an. In jenen Pfingsttagen hatte die Sektion noch nicht viel mehr als drei große Zimmer, einige Schreibtische, ein Telefon und Stöße von leeren, farbigen Karten. Alles mußte erst organisiert und eingerichtet werden. In den ersten Dienstag räumte so viel Neues und Unbekanntes auf mich ein, daß ich fast den Mut sinken ließ, welches ich so unbedinglich schwer dünkte mich

mein Dienst. Das Privatleben verlor ich fast ganz, die Arbeit im Dienst nahm alle meine Kräfte, bis mein Denken vollständig in Anspruch, bis alles ein wenig Wohlbehagen wurde, und ich meine Gedanken auch wieder andern Dingen zuwenden konnte.

Meine Arbeit fing morgens um 1/8 Uhr an, militärisch ausgedrückt: 07.30. Die Schichtmädchen riefen, das Telefon jurt — unwilliglich läutet es, kaum daß ich an meinem Pulstisch. Zuerst waren es Frauen und Töchter, die zum HD wollten und sich wegen der Mütterung erkundigten. Später waren es dann Erdkundigungs über Einführungsfrage, Disziplinierung und Urlaub. Dann kamen Anfragen von den Kreiskommandos und Militärdelegationen, von Einheitskommandanten und Stadtsanitären. Anfangs gab ich auf meine gewohnte zivile Art Bescheid. Bald aber erlernte ich die militärische Weise des Schriftleiters! kurze und knappe Auskunft, und zum Schluß anstatt des gemühtlichen Wids ein „Fertig!“, und angehängt. Je nach Art der Anfrage am Ende des Druckes verbinde ich mit dem Chef, mit dem Hauptmann oder dem Wachmeister, aber mehr und mehr lernte ich, auch selber eine nötige Auskunft zu erteilen. Um 8 Uhr erlöschte die Postordnung mit einem angestrichelten Paket Korrespondenz. Jeder Brief wurde gelesen und ins Postjournal eingetragen werden. Dies war eine sehr zeitraubende, aber äußerst interessante Arbeit. Ich bekam gründlichen Einblick in die komplizierte und schwierige Organisation des FHD. Aus dem Nichts mußte in kurzer Zeit ein festes Gebäude errichtet werden, welches viele

Tausende gemühterte Frauen in sich schloß. Natürlich stellten sich ungeahnte Schwierigkeiten in den Weg; unser Chef hatte eine große Aufgabe zu bewältigen, und wir alle halfen ihm freudig dabei; es war Pionierarbeit.

Alle drei Wochen kamen die Frauen des Zentralkomitees, heute Stab des FHD ge-

An unsere Leserinnen!

Sie wissen, verehrte Frauen, daß sämtliche Zeitungen eine Erhöhung der Druck- und Papierpreise auf sich nehmen mußten. Unser Blatt trägt schon seit 1. August 1940 eine Verteuerung der Herstellungskosten von 10 Prozent. Bis heute hat es diese Belastung allein getragen. Nun aber sehen wir uns gezwungen, wenigstens einen kleinen Aufschlag zu erheben. — Wir dürfen aber deshalb keine einzige Abonnentin verlieren, denn Sie sind es, die Leserinnen, die durch ihr Abonnement die Existenz des Blattes sichern helfen. So haben wir beschlossen, nur den kleinen Aufschlag von 50 Rappen (also ein Rappen pro Woche und Nummer) zu erheben, damit Sie alle von neuer Belastung eigentlich kaum betroffen werden. (Jahresabonnement von Fr. 10.30 auf 10.80; Halbjahresabonnement von Fr. 5.80 auf Fr. 6.10; Vierteljahresabonnement von Fr. 3.20 auf Fr. 3.40; auswirkend erst bei der nächsten Abonnementsbeziehung.)

Wir sind sicher, daß Sie Verständnis für unsere Lage haben und uns die Treue halten werden, stellen uns doch gerade heute viele Fragestellungen besonders eng zusammen. —
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt.

annnt, zur Sitzung auf die Sektion. Ich hatte das Protokoll abzufassen, und diese Sitzungen waren sehr interessant, sozusagen die Wertstätte des FHD. Außenstehende können sich nicht vorstellen, was für Fragen aller Art aufgeworfen und erwidert werden mußten.

Im Juli erteilte dann der Herr General seine Einwilligung zum Abhalten von Einjährig-Kurzen für alle FHD der Kategorie a) und b). Die Mütterungen waren erledigt, die Kartothek soweit nachgetragen, und nun erwuchs der Sektion neue Arbeit: die Vorbereitung dieser Kurze. Mein Telefonapparat hatte tagtäglich kaum einen Augenblick Ruhe, meine Schreibmaschine mußte ihr Bestes hergeben, die Maschinen meiner Kameradinnen rangelten mit, wir hatten viel zu tun, um den Wünschen unserer Vorgesetzten nachzukommen.

Fast täglich bedekten sich auf unserer Sektion zum Dienst aufgetobte Mädchen. Viele waren fremd hier. Sofern es meine Arbeit irgendwie erlaubte, half ich diesen weiblichen Soldaten, ein Zimmer suchen, bevor sie ihren Dienst irgendwo antraten. Anfangs lag bekanntlich schwer, und so ein erster Dienstantritt in einer fremden Stadt wirkt gewiß da und dort einige Verwirrungen. Natürlich kamen auch viele, die frohlich und unbefragt dem Dienst entgegenzogen, solche konnte man ruhig lassen.

So verging der Sommer, hierherfien es kaum. Jeder Tag brachte ein vollgerichtetes Maß von Arbeit, und merkwürdig: jeder Brief, jedes Telefonwörterlein mein Interesse auf sich, ich fand es nie langweilig oder eintönig. Als ich mit Urlaubsgedanken spielte, weil ich im zitierten Leben allerlei zu erledigen hatte, tat ich es in der Hoffnung, später wieder einmal meine Dienste dem Vaterland zur Verfügung stellen zu dürfen.

So einfach und rasch!

das Verwunden und Heilen mit „Imperma“. Nur ein Pflaster auf die Hautverletzung und fertig! Keine Desinfizierung und Beschleunigung der Heilung. Kein hindernder Verband, sogar im Wasser können Sie hanieren, denn

IMPERMA
ist wasserfest und abwaschbar.

Lassen Sie sich „Imperma“-Pflaster-Wundverbände zeigen. Güteprüfung 40 C. S., flache Blechdose mit 30 gutabsorbierenden Pflaster. Fr. 1.70.

Erhältlich in Apotheken und Drogerieen
VERBÄNDSTOFF-FABRIK ZÜRICH A.-G., ZÜRICH 8

Die Mutter des Präsidenten Roosevelt

„Boughteepee ... Boughteepee ...“ ruft der schwache, schwächelnde Gehilfe des Bahnhofsbeamten, als der Zug in einer kleinen Station hält. Nur wenige Fahrgäste steigen hier aus. Der Ort mit dem schwer auszusprechenden Namen liegt am Ufer des Hudson. Nur anderthalb Stunden Bahnhofs von New York entfernt, glaubt der Reisende sich plötzlich die Gartenlandschaft Englands zu betreten. Zwischen weiten grünen Wiesen leuchten hier und da kleine, zierliche Landhäuser durch das Blaugraue des Frühlings. Vor dem Bahnhof wartet ein prächtig angezierter Landauer. Der Kutscher ist von seinem Hof gestiegen. Als er den Fremden sieht, grüßt er ihn langsam und granitatisch. „Du Madame Roosevelt? Bitte, nehmen Sie Platz!“

Am Ende einer breiten Allee erscheint das zweistöckige Landhaus der Familie Roosevelt. Hier waltet heute wie vor fünfzig Jahren die Mutter des Präsidenten. Und ihre größte Freude ist es, wenn der berühmte Sohn „von Zeit zu Zeit wieder hier vorbeikommt...“ Das Zimmer, in dem Frau James Roosevelt ihre Besucher empfängt, ist ein dümmiger, behaglich warmer Bibliotheksraum. Ebenso unamerikanisch wie die Umgebung des Hauses ist auch seine Einrichtung. Jenes unbesitzbare, nicht greifbare Studium, das von jahrelangem behohlenen, gepflegten Räumen ausgeht und das in Amerika so selten ist, erfüllt die Räume. An den Wänden hängen alt und wertvoll, an der Wand eine Plaque mit dem bismarckigen Schriftzug: „Angeordnet von der Kaiserin Elisabeth“.

„... erzählt die Mutter des Präsidenten, „und diese Nachbildung der Washingtoner, auf dem Kamin hat er selbst gezeichnet. Damals war er zwölf Jahre alt und sah aus wie ein...“

Warten Sie, ich zeige es Ihnen!“ Frau Roosevelt erhebt sich schnell. Nun sieht man, wie groß und breitgebaut sie ist. All seine Energie muß der Präsident von ihr geerbt haben, und auch jene erstaunliche Körperkraft, die ihn einst

zum besten Rugbyspieler seines Jahrgangs machte. Frau Roosevelt hat die Tür zu einem anderen Zimmer geöffnet. Sie zündet das Licht an, und jetzt sehen uns plötzlich fünfzig, neun hundert oder mehr Gesichter Franklin D. Roosevelts an. Es sind Photographien aus allen seinen Lebensaltern. Und allen diesen Bildern, die nicht einen, sondern hundert verschiedene Menschen darzustellen scheinen, ist eines gemeinsam: Das jugendliche, unüberwindliche Rooseveltlächeln.

Dieser Name der Photographien ist das „Unvergeßliche“ der Westinghouse. Hier hat Frau Roosevelt alle Erinnerungen an die vergangenen Lebensjahre ihres Sohnes aufbewahrt. Ein alter Hirschkopfen: „Frank sah das mit Kränzen.“ Eine hellblonde Babylocke: „Frank's erster Haarschnitt.“ Ein großer Kompass: „Wir schenkten ihm Frank zum zwölften Geburtstag.“ Ein Bündel wildbelegener, nicht gerade fleckiger Postkarten: „Als Frank zum erstenmal reiste...“, und dann ein Bündel dieser Wachsdrucke: „Frank's Schularbeiten...“

Die Schulhefte des Präsidenten lohnen schon eine Durchsicht. Hauptächlich handelt es sich um deutsche und französische Sprachstudien. Neben einem französischen Aufsatz über Lafontaine steht eine Arbeit über „Das schöne Sagenland“. Sachfen mit? Ein vorderer Vortritt unterbreicht den Fehler. Vespig mit? Schüler Roosevelt lernt, daß es mit „harem b“ geschrieben werden muß. Was Roosevelt als Junge in Europa? Selbstverständlich! Frau Roosevelt hat ihn schon mit dreizehn Jahren auf eine große Reise mitgenommen. Er sollte westwärts wandern, er sollte über Amerika hinausreisen können. Das war unsere Absicht, und das hat ihm eine so große Lieberlegenheit gegenüber vielen seiner politischen Konkurrenten gegeben!“ erzählt Frau Roosevelt. Sie berichtet von einem Aufenthalt in Argentin, von einem verregneten Tag in München und der langen Zeit, da Familie Roosevelt in Versailles wohnte.

Stundenlang kann die städtische Frau von ihrem Sohn erzählen. Auch ein Buch hat sie über ihn geschrieben, und wenn man sie fragt, ob sie glaubt, daß die glänzenden persönlichen Eigenschaften ihres Sohnes vielleicht mütterlich geerbt seien, da antwortet sie voller Stolz, aber ohne Ueberheblichkeit: „Ich weiß, Frau Letizia zum Beispiel, Napoleons Mutter. Man hat mir erzählt, daß die Männer im Leben Erfolg haben, deren Mütter einen großen Lebenslauf an Vitalität besitzen. Nun, von meiner Vitalität wird man Ihnen vielleicht schon erzählt haben.“ Und dabei lächelt sie wie ein junges Mädchen!

Die geradezu ungläubliche Frische und Unternehmungslust der nun über Achtzigjährigen ist in Amerika allgemein bekannt. Noch mit 70 Jahren mietete sie in Oberburg ein schnelles Motorboot, um den Lieberlebensdampfer einzunehmen, der ihr gerade davongefahren war. Man kann sich das Erkaufen der Passagiere vorstellen, als die weißhaarige Dame auf hoher See an Bord stieg. Eine Strickleiter wurde herabgelassen, und die „Greisin“ kletterte behend daran hinauf wie ein Schiffsjunge. Frau Roosevelt war auch eine der ersten Frauen, die es wagten, ihr Leben einer Flugmaschine anzuvertrauen. Als ihr Flugzeug einmal viele Stunden verpöhlen blieb und schließlich als notgelandet gemeldet wurde, kletterte Franklin D. Roosevelt an seine Mutter. „Was? Woher stieg er nie wieder!“ Aber die Mutter hat dem Sohn nicht geantwortet, so wenig wie einst der Sohn ihr parierte, wenn sie ihn das Schwimmen im Hudson verbot.

1932 hörte Frau Roosevelt im Hotel Baltimore in New York die Wahlergebnisse. In seiner Zeit sei ein Wiederwahl in diesem Jahre habe ihr Sohn im Führeramt eine besonders drückende Empfangsdeputation einbringen lassen und am Abend des 5. November, als sich der überlegene Sieg ihres „Frank“ immer deutlicher ankündigte, saßen Mutter und Sohn im halb dunklen Bibliotheksraum von Hydepark Hand in Hand. (Copyright by Mondial Press.)

überließ sie ganz dieser treu gebienten Mad, ohne sich den Kopf damit heiß zu machen. Nach dem Essen bekam ihr Söhnlein dann seine Flaschen und Gläsern mit den Tonies, die waren wichtiger als die Mahlzeit selbst.

Gab Nil einen Tee, dann ging es so glatt und geschwind über, daß man glaubte, einem zu rasch gedrehten Film anzusehen, aus dem oben abendreich noch zu viel herausgeschritten werden war. Den von ihnen unzerkennlichen Ruf auf dem Kopf traten die Damen in dem Drainingroom ein, und vom ersten „How do you do?“ gelangten sie bald über einen „Am glad“, „Lovely“, und „Verdient“ hinweg zum munteren „Good bye“, das in der letzten Szene auf dem Wagnerschen Auto nachgehört wurde. Mit einer Vorkurschleife auf der linken Baute von mittlerer Art eingeladen waren, ging auch alles heiter und glatt von statten, und schon beim schwarzen Koffee begann man Zwiele zu trinken, bei denen man lachen konnte. Nach Ende der Flaschen mit anderen Art, den Wächtern schlafbar für Behälter man lebt in einer Familie und vielleicht mit den wenigen Freunden und Verwandten, die man im Sommer immer auf mehrere Wochen einlud.

Die Einnahme Frags Mitte März 1939 beschränkte Mlle sehr, und kurze Zeit darauf wurden zwei Ateer an die Bahnhöfe hinter dem Saale gebracht, die beide Junge erwarteten, aber trotzdem die Namen Wulff und Viktor Emanuel erhielten. Beim Schäfer lernte die ganze Familie kennen, damit man, wie alles auch kommen möge, doch Mühe habe.

Zeit kam zum ersten Male die Sonne hervor, und man sah, wie der Frühling voranzschritt. Ganz Kaninchenfamilien rannten über die Wald-

wiese hin, Blumen begannen zu blühen. Bäume zu knollen und lagar die kleinen weißen Quainten, die Blückerl, seigten sich schon, die später ganze Flächen im Walde bedeckten und in blaue Seen vermaubelten.

Wie angedeutet kam Patricia mit Wägelchen und Pulldogge und holte mich in ihr eigenes Häuschen, in dessen ersten Räume sie allein lebte. Im Mai kam ich dann zu einem Gefährten, dessen Frau eine Art sozialer „Handmädchen in allen Gassen“ war, und so besog ich im Laufe des Sommers im Ganzen neun verschiedene Quartiere, denn mit der Ueberfahrt nach Amerika schien es so bald noch nichts zu werden.

Nach lernte auch andere Leute kennen, so einen Maler, der lebhaft mit allen Unterdrücken liebte, und eine ganze Gruppe flüchtiger Töchter, die in der Nähe kampierten, eingeladen hatte, um sie bei sich aufzuhalten. Ich sah Wanderräger aus den Kolonien, die sich zurückgezogen hatten, einen Schriftsteller, der Gedichte aus dem Deutschen übertrug hatte, und Akademiker, die durch ihr geändertes, natürliches Wesen erkrankten, als Menschen, die an ihrem Wasse starben.

Auch Flüchtlinge sah ich. Frühere Kaufleute dienten als Butler, dessen den Tisch und servierten, während ihre nicht mehr junge Frau, das weisse Häubchen auf dem Kopf, mit dem Stäubigen hantierte und beim Vormarsch getrunken wurde. Weiter waren sie dankbar, und bemüht, ihren Arbeitgebern alles recht zu machen, auch dann, wenn die, ihrem sozialen Ansehen zuliebe, keinen Schritt von ihren alten Wohnorten abzuweichen wollten. Diese Flüchtlinge sahen übermäßig und wie verzweifelt aus. Die glücklicheren Emigranten, die zu einer besseren, angenehmen Arbeit, etwa an eine Universität herangezogen

worden waren, schienen von Arbeitseifer erfüllt zu sein, aber in verhaltener Weise, ohne sich zu erlauben, an das Morgen oder an das Gekern zu denken. Glücklicher waren nur ihre Kinder in den englischen Schlafzimmern.

Ich sah die blühenden wilden Kräutern im Frühlingssommer, dann die Butterblumen auf den Wiesen und den Hüttender am Bergwand, und ich hörte den Ruf der Söhne im Führeramt eine besonders drückende Empfangsdeputation einbringen lassen und am Abend des 5. November, als sich der überlegene Sieg ihres „Frank“ immer deutlicher ankündigte, saßen Mutter und Sohn im halb dunklen Bibliotheksraum von Hydepark Hand in Hand.

Nun zog ich als Gast in einen herrlichen Garten mit reizendem Gärtnerhäuschen ein, in das weitläufige, in verführerischen Zonen gewachsenen Wohlgefühls Leben. Aber beim Gehen sah ich leicht gekleidete Menschen unter der niedrigen Pflanzendecke um den Tisch, von warmem Kerzenlicht umflossen.

Dann machte ich ein Gartenfest mit, zu Gunsten der Emigranten, bei Belueten, die beide allen Zuckerküchen entflammten und von ihrer Harmonie ihrer Gärten etwas mitzuteilen verstanden. Die Frau des Hauses war eine städtische Matrone, konnte aber in ihrem runden Sommerhut mit dem tief gesteckten Haarnoten wie ein junges Mädchen aussehen, um nicht zu sagen, wie ein Engel.

Dort lernte ich die Schwestern Maud und Mirabel kennen, die als Züchter eines durch seine Organisations bedeutenden Seeschwärms in einer großen und begabten Familie herangewachsen waren und jetzt miteinander in einem schön von ihnen verwalteten Haus und Garten wohnten. Bei ihnen durfte ich einige Wochen verbringen. Ihre goldbarbenen eingeladenen alten Wädel, die ihren Seel mit dem Kretonenbesigen, die eingebauten Bibliothek: das alles war vertraut und

durchwacht und heimelie an. In ihrem Garten stand eine Stabenfigur ein David, der seine Kraft im Sämers zusammenwarfte; er war das Werk einer jungen Künstlerin, die sich ganz unter den Augen der Schwestern entwickelt hatte. So waren sie für viele da und wurden in deren Leben hineingezogen. Mirabel hatte dem Gemeinbedarf des Hauses angehört, und wurde auch jetzt noch um in die Wohnung gefragt. Maud hätte man sich, wäre sie nur kräftiger gewesen, sogar im Parlament vorstellen können. Nun lebte sie das Leben ihrer Nichten von ihrem Schreibtisch aus, während Mirabel flug und geschäftig und mit großer Freude den Garten und die Dienen verah. Der lag nun lange ungenutzt und brach sein Bestes aus. Als der Krieg ausbrach, und manche meiner Freunde im Ausland in schwierige Lagen getrieben, legten sich Maud und Mirabel für sie ein.

Bestliche Verbstage kamen: Frühbeben wüthen warmer Sonne am Mittag, reite Brombeeren hanten im Walde, und die Wädel trahnten voller Eberne. Aber die Krüge gingen mit Gedächtnissen herum, verbrüllten abends ihre Häuser und bereiteten ihren Kriegsbildern vor.

Mich hatte für den Welt meines englischen Aufenthalts eine alte Dame in ihren Viktorianischen Hausball eingeladen, wo ich nun ruhig bleiben darf. Die Erlaubnis, zu lesen, ist für mich noch immer nicht entzogen; neue Schwierigkeiten helfen sich ein.

Unere Fähigkeiten, sich um das eigene Geschäft zu sorgen, ist aufgegeben. Wir kämpfen gegen die äußeren Mächte, das Gelingen der Vorlesung überlassend. Finden wir nach außen kämpfen, werden wir von den inneren Kämpfen abgezogen, die uns in der letzten Zeit, da wir „an Ort marichieren“, mehr als je in Atem gehalten haben. S. Z.



Unterstützt die Aktion Soldatenweihnacht 1940

P. 3800 Y

Wo kauft die Frau in Zürich?

Kunststopferei
„Rosamy“ Forchstr. 31, Zürich 7
empfiehlt sich für kunstgerechtes Stopfen

Für kühle Nächte
Warme
Nachthemden
und Pyjamas
aus den
eigenen Ateliers



MÜLLER & Sommerau
THEATERSTR. 8 BELLEVUE ZÜRICH

Küchengeräte
in unserer
SPEZIAL-Qualität
bereiten auch Ihnen Freude.
Neue Adresse:
Nüschelerstraße 44
SCHWABENLAND & CIE AG.
Zürich

TAPETEN . WANDSTOFFE . VORHÄNGE
Tapeten Spörri
TEL: 36.660 . ZÜRICH . FÜSSLISTRASSE 6

TELEPHON 3 46 86
TELEGRAMM-ADRESSE: BLUMENKRÄMER
Blumenkrämer
„Das Haus, das jeden zufriedenstellt“
ZÜRICH
BAHNHOFSTRASSE 38

lieber ins Bett

Gesünder schlafen

VON PFISTER-WIRZ IN ZÜRICH
IST'S PREISWERT UND VORZÜGLICH!
Strickwaren, Wolle, Strümpfe,
Unterwäsche, in sorgfältiger
Auswahl.
PFISTER-WIRZ AG. ZÜRICH RENNWEG 57

Der heimelige
Teerraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH

Güggell am Spieß gebraten
Seller's Spezialkonserven
„Lerex“
als ständiger Vorrat im Hause
Traiteur Seiler
Uraniastraße 7 Zürich 1

Besser ausgerüht

Neue
Radio-Apparate
Modelle 1941
Pallard 380.- bis 670.-
Deso 270.- bis 520.-
Philips 275.- bis 1100.-
Telefunken 225.- bis 405.-
Blennophon 290.- bis 452.-
Komat 360.- bis 420.-
Mediator 275.- bis 350.-
Jura 275.- bis 460.-
Minerva 290.- bis 370.-
Orion 315.- bis 420.-
Aga Baltic 335.- bis 445.-
Luxor 460.- bis 345.-
Holger's
Ingelen Suisse 435.-
Sondyna, Volksradio 120.-
Teilzahlung Garantie
Seriös bedient das
Radio-Spezialgeschäft
Paul Iseli
Zürich-Wollshofen
Albisstr. 10. Tel. 5 06 7

INSERATE
im Schweizer Frauenblatt
haben guten Erfolg

Frohes Arbeiten,
Leid vergessen,
Freude bereiten!
Unterricht
Aufträge
Kunstgew. Atelier
Ilse Scholl
Kappellergasse 14/1
Prospekte Tel. 5 93 77
Zürich 1

Hülfe
für
Arbeitsfähige
Zürich
Schreinerei
Schlosserei
Malerei
Laboratorium für
Reinigungsmittel
Bodenwische
Parfums u. a. m.

Ercuis
Schwerver Silberne Bestecke
auch alle übrigen Qualitäts-
marken: Berendorf, Christoffel,
Mappin & Webb, Weller
Kiefer
Bahnhofstr. 18. Zürich

Kolibri
Zürich Uraniastraße 2
Größte Auswahl in
Strickmaterial
Handarbeiten in allen Techniken
Eigenes kunstgewerbliches Atelier
Strickstube **J. Schurter**

aber erst seit die
alte Haarmatratze
in eine Dea-Matratze
umgearbeitet
worden ist — bei
hugopeters
Bellevuehaus
Limmatquai 3
Telephon 5 31 41

Metzgerei Charcuterie
J. Leutert Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 3 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7 30872
Spezialitäten in Fleisch-
und Wurstkonserven

Im Spezialgeschäft für
Bettwaren
und **Steppdecken**
Frau E. Friederich-Jonsson, Zürich 8
Telephon 2 13 94 Mühlebachstraße 25
werden Sie jederzeit prompt und reell
bedient. Neuanfertigungen und Reparaturen von
Matratzen, Steppdecken, Federzeug, Vorhänge

Metzgerei und Wursterei
Gebr. Niedermann
Zürich 1
Augustinergasse (Münzplatz)
Prima Fleisch- und feine Wurstwaren

Kunst-Stopfen
von Schaben- u. Brandlöchern, Rissen, Fehlschnitten
etc. in Kleidern, Wäsche, Wollsäcken, Seide.
Gagaut - Plissé - Monogramme - Stoffknöpfe
Schwestern A. u. E. Müller, Limmatquai 72,
II. Etage, Zürich 1, Telephon 2 64 37.

Wo kauft die Frau in Winterthur?

Das altbekannte
Vertrauenshaus
für gute **Stoffe**

VISITE!
Nebst den gemütlichen Stunden bleibt
Ihren Gästen das feine Konfekt von
Ganz in bester Erinnerung
Bäckerei-Konditorei Ganz am Obertor

F. Litschgi-Thumiger
Obergasse 22 Winterthur

Strickwolle
für Kleider, Westen, Pullover, Strümpfe,
Socken, Bébé-Artikel
fertige Westen, Pullover, Bébé-Artikel,
Strümpfe, Socken, warme Wäsche, Schür-
zen, Corset, Büstenhalter, Taschentücher.
Frau Gerlach, Graben 29
Winterthur

Warum sich im Winter?
mit der Wäsche plagen!

Billigste Besorgung von
Kilo-Wäsche
wobei alles Glatte gemängt und nur
wenige Stücke zum Bügeln verbleiben.
Sämtliche Herren-, Damen-, Tisch-, Bett-
und Küchenwäsche besorgt Ihnen gewis-
senhaft die
Waschanstalt M. Trollmann, Winterthur
(ältestes Geschäft am Platze)
Wiesenstraße 3 - Telephon 2 16 52
Abgabe: Badgasse 8 - Tel. 2 16 42
Die Wäsche wird abgeholt und ins Haus gebracht.

Helvetia Backpulver

„Im
Mercur
kaufen wir gut
das sagte schon
meine Mutter!“

Das Vertrauenshaus für
BETT-
TISCH- und
KÜCHENWÄSCHE
in Leinen und Halbleinen
Leinenweberei Bern AG., Bern
City-Haus Bubenberglplatz 7

Hotz
A.G.
TEIGWAREN
sind
Vorzüglich

Detektiv Klier streng diskret
erstes Spezialbüro
Schafft Klarheit in Verträgen, Ehesachen, Verleumdungs-
Prozessen, in Beobachtungen, treffeicher, Heirats- & Spez-
Auskünfte **Löwenstr. 56** Bahnhof Zürich Tel. 3 21 3
a. Detektiv d. Stadt Zürich & Fr. Land